

Bruch des Waffenstillstandes durch die Franzosen ; Gefechte bei Dornach, Lengnau und Büren ; Einnahme von Solothurn und Freiburg ; Angriffe auf Gümmenen und Laupen, Gefechte von Neueneck und im Grauholz ; Kämpfe in den Ormonds

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **10 (1861)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

würdigen Bürger ist nicht stark genug, wider die Partei von England und des Lasters kämpfen zu können", — und schließt daraus wohl nicht mit Unrecht auf geheimes Einverständnis mit einigen Mitgliedern des Rathes von Bern; er sagt sehr richtig, die Hochschätzung Mengaud's gebe den Maßstab für die Redlichkeit dieser Berner-Patrioten.

V.

Bruch des Waffenstillstandes durch die Franzosen. Gefechte bei Dornach, Lengnau und Büren. Einnahme von Solothurn und Freiburg. Angriffe auf Gümmenen und Laupen, Gefechte von Neuenack und im Grauholz. Kämpfe in den Ormonds.

Der erste Waffenstillstand, welchen die Berner Deputirten mit dem fränkischen Obergeneral Brune abgeschlossen hatten, endigte den 1. März Abends um 10 Uhr, und da sie denselben in der Nacht vom 1. auf den 2. laut gegenseitiger Uebereinkunft um 30 Stunden verlängert hatten, so hätten vor 4 Uhr des Morgens am 3. März keine Feindseligkeiten beginnen sollen. Allein die Franzosen lehrten sich nicht daran, und selbst vor Abfluß des ersten Waffenstillstandes den 1. März Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr ließ Schauenburg das Schloß Dornach, das an der äußersten Nordgrenze des Kantons Solothurn liegt, angreifen. Während die Besatzung dieses alten Gebäudes 24 Stunden tüchtigen Widerstand leistete, macht der alte General von Altermatt, der die Anhöhen und engen Wege, welche den Zugang zu Solothurn bedecken, bewachen soll, seinen Truppen den neuen dreißigstündigen Waffenstillstand bekannt, weiß Nichts von dem Angriffe, der in seinem Rücken erfolgte, und verschiebt im Glauben an Waffenruhe die nöthigen Vorsichtsmaßregeln.

Unterdessen rückten die Franzosen aus ihrer Stellung von Pieterlen vor und richteten einen unvermutheten Angriff auf das zwischen Büren und Solothurn gelegene große Dorf Lengnau. Schweizerischer Seits war dasselbe durchaus kein der Vertheidigung fähiger Posten; man hatte bloß die eine am folgenden Tage zum Angriff gegen Romont und Pieterlen bestimmte 9. Kolonne des rechten Flügels dorthin verlegt. Diese Kolonne, welche seit dem 28. Februar auf dem Marsche und durch den in der lezten Nacht eingegangenen Gegenbefehl, so wie durch ein scheinbares Zurückziehen der fränkischen Vorposten ganz sorglos gemacht worden war, lag ruhig in Kantonnements zu Lengnau, als den 2. März früh gegen 4 Uhr des Morgens die Franzosen das Dorf umzingelten und die auf den umliegenden Anhöhen vertheilten Posten aufheben konnten, ehe nur ein Schuß geschah.

Raum bemerkten die Berner diese feindliche Bewegung, als sie schon von allen Seiten angefallen wurden. Schleunig versammelten sich diese Oberländer, welche zu den besten Truppen der Berner-Armee gehörten, und setzten sich mit Hartnäckigkeit und vielem Muthe dem allgemeinen Andrang der Franzosen entgegen; allein auch mit der größten Tapferkeit konnten 850 Mann, und zudem noch so hinterlistig und wortbrüchig überfallen, gegen 7800 Mann nicht auskommen. Sie wurden förmlich aufgerieben; schon sind 200 Mann todt oder verwundet, als auch der heldenmüthige Anführer, Oberst Ludwig Wurstemberger, gefährlich verwundet sinkt und mit mehr als 200, worunter 9 Offiziere, in Gefangenschaft geräth; die 4 Kanonen fallen dem Sieger in die Hände. Der Rest der Mannschaft schlägt sich nach Solothurn durch²⁷⁾.

27) Vgl. über das Gefecht bei Lengnau und den Rückzug nach Solothurn außer des Artilleriehauptmanns Malers F. N. König

Mehrere Nachrichten sagen, daß die siegenden Franzosen, über die wüthende Vertheidigung und ziemlichen Verlust an Leuten entrüstet, viele der Gefangenen zusammengehauen und selbst mehrere unerstickene Bauern und Bäuerinnen niedergemacht hätten, welche, durch die Sturmglocken aufgerufen, an dem Kampfe Antheil genommen ²⁸⁾.

Nach diesem mörderischen Gefechte trafen die gegen Solothurn vordringenden Franzosen nur wenig geordneten Widerstand mehr an. Durch gute Wegweiser geführt wurde der zur Unterstützung von Lengnau bestimmte aber von Solothurnern nur schwach besetzte Posten von Grenchen bald erobert. Die Geschlagenen wichen in Unordnung gegen die Stadt zurück. Hier und da kämpfte man truppweise, bisweilen mit großer Hartnäckigkeit; aber was konnte das nützen; Plan und Zusammenhang fehlten. Die einen Offiziere suchten ihre Soldaten zu sammeln und aufzumuntern, während andere schleunig der Uebermacht wichen. Endlich traf der kommandirende General von Büren zwischen Bellach und Selzach mit einigen Bataillonen ein, aber es war zu spät, die Verwirrung hatte ihren höchsten Gipfel erreicht. Die Unterstützung, welche bald wieder zurückgehen mußte, half nur so viel, daß sich die Flüchtlinge unter ihrem Schutze auf dem Glacis von Solothurn sammeln konnten. Hier gelang es

Relation des Angriffs bei Lengnau und des Rückzugs gegen Solothurn, Bern 1798, auch noch die anschauliche, naive Schilderung des nun 88jährigen Joh. Jaun von Battenberg im vorjährigen Taschenbuch S. 145 u. f. Als ich ihn diesen Sommer auf Beatenberg aussuchte, wiederholte er mir in genauer Uebereinstimmung mit seinen letztjährigen Mittheilungen mehrere Episoden „seines Feldzuges.“ D. S.

²⁸⁾ Die Niedermeßlung „vieler Gefangenen“ ist jedenfalls eine Uebertreibung. D. S.

den Oberst-Lieutenants Friedrich von Wattenwyl und Tavel, dem Hauptmann Gaudard und mehreren andern Offizieren durch ihre Vorstellungen und hauptsächlich durch ihr bewiesenes muthvolles Betragen neuen Eifer in die Truppen zu bringen. Vorwärts! riefen die Anführer, vorwärts! tönte es durch alle Glieder; unter Trommelschlag rückte die nun formirte Kolonne festgeschlossen und muthig dem Feinde entgegen, als General von Büren aus der Stadt stürzte, den Angriff aus unbekanntem Gründen, wahrscheinlich wegen der Gährung in Solothurn selbst, zurückhielt und unter der Angabe, daß man dem Andränge nicht gewachsen sei, die Truppen durch die Stadt zurückgehen und am jenseitigen Ufer eine zweckmäßige Stellung einnehmen ließ.

Um 10 Uhr des Morgens rückte der General Schauenburg selbst mit etwa 4000 Mann gegen Solothurn an und erläßt an den Kommandanten der Stadt folgende wilde Erklärung: „Ich habe den Befehl vom Direktorium mich der Stadt Solothurn zu bemächtigen und Ihnen zu erklären, daß bei dem mindesten Widerstand und, wenn nur ein einziger Tropfen Blut vergossen wird, die Mitglieder Ihrer Regierung mit ihren Köpfen, so wie mit ihren Gütern dafür haften sollen. Machen Sie diesen Willen des Direktoriums Ihrer Regierung bekannt, ich gebe Ihnen eine halbe Stunde Bedenkzeit, nach Ablauf dieser Frist wird die Stadt verbrannt und ich lasse die Garnison über die Klinge springen.“ Diese Drohungen, die unerwartete Stärke des Feindes, die allgemeine Verwirrung und Uneinigkeit bestimmten die Regierung, die Thore von Solothurn zu öffnen. Um halb 11 Uhr ritt der General Altermatt zum fränkischen Befehlshaber, schloß mit ihm eine Kapitulation ab, in welcher Schauenburg Sicherheit der Personen und des Eigenthums versprach, und kehrte an der Spitze der fränkischen Cavallerie — einige Nach-

richten sagen sogar mit einer fränkischen Bärenmütze auf dem Kopfe — zurück²⁹⁾. Der erste Akt des fränkischen Siegers war Entwaffnung der Bürger und Befreiung der verhafteten Patrioten; sein zweiter — Einsetzung einer provisorischen Regierung von 11 Gliedern, der dritte — Plünderung der umliegenden Dörfer.

Die beiden Berner = Bataillone, meist aus Aargauern bestehend, hatten indessen am rechten Aaruser unter dem Schutze ihrer früher schon rückwärts gegangenen Artillerie eine Position bezogen, welche auch die Schiffbrücke bei Leusligen sicherte. Die Berner = Artillerie unter dem Hauptmann König that sich hier besonders hervor und bestrich die jenseitigen Flächen mit vielem Nachdruck. Nach der Uebergabe der Stadt hörte aber das fränkische Feuer bald auf, welches auch dessen Einstellen schweizerischerseits zur Folge hatte. — Am Mittag gab

²⁹⁾ Freudenreich in seinem „Rückblicke auf die Einnahme von Solothurn etc.“ im Taschenbuch von 1859 erzählt: ... „Unterwegs traf ich den soloth. General Altermatt mit einer Deputation der Regierung (Brunner, von Vivis, von Koll und Zeltner.“ D. S.), welche sich in einer Kutsche zu General Schauenburg verfügte, um für die Stadt zu kapituliren. Unter der sie begleitenden Bedeckung von Dragonern befanden sich auch einige Bürger und Landstürmer, welche sich aus dem Zeughause mit Harnischen, Helmen, Hellebarden und zweihändigen Schwertern bewaffnet hatten, gegen die weißen Perrücken in der Kutsche sonderbar abstachen und den Franzosen viel Spaß gemacht haben mögen.“ — Roverea in s. précis p. 91 sagt irrthümlich, daß Altermatt ohne Eskorte war. Hottinger in seinen trefflichen Vorlesungen über die Geschichte des Untergangs der schweizer. Eidg. 1844 bemerkt S. 382 „... General Altermatt führte selbst die Sieger in seine Vaterstadt ein, die mit spöttischem Lächeln, zum Theil sogar mit unziemlichen Neckereien den kaum mehr zu rechnungsfähigen Greisen umgaben.“ D. S.

von Buren Befehl zum Rückzuge gegen Herzogenbuchsee, welcher auch sogleich angetreten wurde; als aber von dem Thore der Stadt her häufige Schüsse auf die die Nachhut bildenden Nargauer-Drägoner fallen, und diese mit dem Ausrufe auseinander stäuben: „was laufen kann das laufe,“ folgt ihnen in panischem Schrecken auch die Infanterie und unaufhaltsam springt der größte Theil der Mannschaft auseinander der Heimat zu. Die Artillerie, welche dadurch alle Bedeckung verloren hatte, kam nun in eine desto gefährlichere Lage, da die Franzosen, die wilde Flucht erblickend, Husaren nachsandten. Allein der Hauptmann König wußte sich solche vom Halse zu schaffen und zog sich in guter Ordnung nach Herzogenbuchsee zurück, wo er zum Theil sein verlaufenes Truppenkorps wiederfand. Da der General von Buren, wie das öfter der Fall gewesen sein soll, wieder nirgends zugegen war, so beschloßen die übrigen Chefs, die Mannschaft theils rückwärts gegen Bern theils nach ihren angewiesenen Sammelplätzen abzuführen ³⁰).

Zwei andere Bataillone Berner, welche eigentlich den Posten von Lengnau hätten unterstützen sollen, aber Tags vorher auf die Nachricht von einem nächtlichen Geplänkel bei St. Joseph und dem Gänzbrunnen durch einen höchst nachtheiligen Irrthum auf den Weissenstein detaschirt worden waren und im

³⁰) Es wäre wünschbar, daß ein Militär an der Hand von Aktenstücken die Anordnungen von Burens kritisch beleuchten würde, um mit Sicherheit zu ermitteln, inwiefern ihm der schlimme Ausgang theilweise beigemessen werden dürfe, oder ob er unverdienter Weise der wesentlichen Schuld des Mißlingens angeklagt wird. Es haben schon manche große Heerführer Fehler begangen, aber auch oft hat man nach dem unglücklichen Ausgange grundlos ein Opfer für denselben auserselien. D. S.

Schnee fast begraben lagen, mußten auf die allerunverantwortlichste Weise von oben herab der Einnahme Solothurns unthätig zusehen; aus eigener Bewegung traten sie endlich ihren Rückzug an und gingen, die Stadt rechts lassend, bei Wangen über die Aare. Eines dieser Bataillone, welches aus Wiedlisbach, Bipp und der umliegenden Gegend war, zerstreute sich ebenfalls alsobald in hastiger Unordnung, das andere aus Grismyl, Hutwyl, Rohrbach und Dürrenroth that ein Gleiches und lief nach Hause.

General von Büren soll unterdessen nach Bern gegangen sein, um von den unglücklichen Gefechten, bei welchen er allerdings keine gar großen militärischen Kenntnisse entwickelt hatte, Rapport zu machen. Besonders war seine Disposition zweier seiner Bataillone nach dem Weissenstein höchst unglücklich und gewiß die Hauptursache des Gelingens dieses fränkischen Ueberfalls³¹⁾. Viele unbegreifliche Fehler und Nachlässigkeiten sollen nach dem Urtheil von Augenzeugen bei dieser Division vorgegangen sein, welche sich nicht durch das Alter des Kommandirenden entschuldigen ließen. Im Hauptquartiere zu Wangen wurden weder wichtige Anstalten noch Pläne oder Dispositionen gemacht; auf Details und öfters unbedeutende Kleinigkeiten wurde mehr Zeit verwendet. Das Kleinliche, äußere Decorum wurde sorgfältig beobachtet, das Wesentliche aber wesentlich vernachlässigt.

Es gab an diesem Tage noch zwei andere Gefechte zwischen den Bernern und den Franzosen, welche sehr bemerkenswerth sind. Das erstere hatte am Tessenberge, das zweite und bedeutendere bei Büren statt. Wie früher bemerkt

³¹⁾ Vgl. meine berichtigende Anmerkung über diese irrige Beschuldigung gegen von Büren im Berner Taschenbuche 1859. S. 178.

worden, hatte man die 5. Kolonne nach Yigerz und Twann, jenseits des Bielersees übergesetzt. Sie befanden sich also daselbst, als die Franken früh am 2. März bei Lengnau angriffen. Ob sie den Gegenbefehl, nicht anzugreifen, nicht erhalten hatten, oder ob sie, als sie das lebhafteste Kanonenfeuer von Lengnau her hörten, sich entschlossen, dennoch anzugreifen, ist unentschieden. Genug, Oberst Manuel ließ sogleich den größten Theil seiner Mannschaft von Twann aus das Gebirge besteigen, um über Ifingen die Straße nach Neuchenette und Pierre Bertuis zu gewinnen oder nach Maßgabe der Umstände sich in's Unter-Erguel gegen Biel und Lengnau zu wenden. Es war ungefähr Vormittags um 10 Uhr, als Meldung von ihrem Anmarsche in Biel gemacht und überall Lärm geschlagen wurde, d. h. von Seite der Franzosen, nicht von den Einwohnern, denn diese sollen sich unbeschreiblich darüber gefreut haben. Alles, was von Truppen in der Stadt Biel aufzutreiben war, ward zusammengerafft und das Gebirge hinan gegen Ifingen und den Tessenberg geführt. Zu gleicher Zeit rückten einige Husaren nebst der auf dem Seeplaz und in Wingelz liegenden fränkischen Infanterie gegen den Wingelzberg vor, wo eben eine Abtheilung der bernerschen Kolonne diese Gegend betrat. Sogleich fing das Gefecht an, allein nachdem die Berner einige Zeit hitzig gestritten hatten, kam nicht nur das von Biel hergerückte Detaschement, sondern auch ein Bataillon Franzosen vom Tessenberge her ganz unerwartet auf dem Kampfplaz an, und die umringten Berner mußten sich nicht ohne Verlust durchschlagen und nach ihren frühern Standquartieren zurückziehen.

Ungefähr zu gleicher Zeit, als das Treffen am Tessenberge statt hatte, fiel auch das sehr bemerkenswerthe Gefecht von Büren vor, wobei die Brücke, einige Häuser des Städtchens und das gegenüberliegende, damals bischof-baselsche

Dorf Reiben abbrannten. In Büren und der Umgegend lagen 4 Compagnien Emmenthaler unter dem Befehle des Generalquartiermeisters von Graffenried; im jenseitigen, durch die Aare getrennten und durch die Brücke verbundenen Reiben standen die Franken, und beidseitige Eingänge der Brücke waren mit Artillerie wohl garnirt. Die Berner hatten 2 Zwölfpfünder, 1 Sechspfünder und 4 Vierpfünder-Kanonen. Diese Berner-Colonne, eigentlich den Erlach'schen Dispositionen gemäß zu einem falschen Angriffe gegen Reiben bestimmt gewesen, war indessen nicht von dem besten Geiste beseelt, indem Abgeordnete der Truppe dem Befehlshaber Abends den 1. März erklärten, es würde keiner von ihnen einen Schritt auf das bischof-basel'sche Gebiet thun, wenn er, wie Alle vermutheten, einen Angriff zu wagen im Sinne habe. Beinahe im nämlichen Augenblicke dieser Erklärung erhielt von Graffenried von dem Obergeneral von Erlach die Nachricht, die Friedensunterhandlungen seien aufs Neue angeknüpft; und doppelt froh, aus der peinlichen Verlegenheit gerissen zu sein, erwartete er also nichts weniger als den Ausbruch des Krieges.

Am 2. März des Morgens zwischen 3 und 4 Uhr hörte man in Büren ein heftiges Kanonen- und Kleingewehrfeuer von Lengnau her; es war keinem Zweifel unterworfen, daß nicht der dortige Posten angegriffen worden war. Graffenried ließ sogleich mehrere Allarmschüsse thun, um die hinter ihm liegenden Truppen von dem Anfange der Feindseligkeiten zu benachrichtigen, und schloß zugleich mit dem fränkischen Commandanten in Reiben einen Waffenstillstand, um seinen Adjutanten Wyß zu dem General Schauenburg senden zu können und von ihm zu vernehmen, was bei den wiederangehobenen Friedensunterhandlungen die Kanonade und das Gewehrfeuer auf der Seite von Lengnau zu bedeuten habe? Die

Antwort kam: „Der Commandant von Nidau, Oberst Groß, „habe dem fränkischen Obergeneral offiziell kund thun lassen, „der Waffenstillstand sei den 1. März Nachts um 10 Uhr „zu Ende und die Feindseligkeiten werden ihren Anfang neh- „men. In Folge dessen habe er für gut befunden zuvor- „zukommen und selbst anzugreifen.“ Zu besserem Verständniß ist zu erwähnen, daß der Oberst von Groß wirklich den 1. März Abends um 4 Uhr auf erhaltenen Befehl von Bern aus dem General Schauenburg erklären ließ, der Waffenstillstand sei Nachts um 10 Uhr zu Ende und die Feindseligkeiten würden ihren Anfang nehmen. Noch vor 10 Uhr theilte er zwar den erhaltenen Gegenbefehl gleichfalls dem fränkischen Befehlshaber mit; allein dieser ließ antworten: „Er halte sich an des Obersten erste Anzeige.“ Indessen hatte er auch ohne dieselbe 7 Stunden vorher bei Dornach schon angreifen lassen, benutzte aber die Anzeige, um in französischen Blättern sagen zu können, die Berner hätten die Waffenruhe völlig aufgesagt.

Die Antwort, welche von Graffenried von Schauenburg empfing, ließ ihm keinen Zweifel, daß der Krieg wirklich ausgebrochen sei. Ungeachtet die Besatzung von Büren am Abend vorher so trozig erklärt hatte, sie werde sich nicht zum Angriffe bewegen lassen, so unruhig wurde sie jetzt, als ihr Commandant bis zur Rückkunft seines Adjutanten mit den Franken in Reiben eine Waffenruhe eingegangen hatte; und als diese die Zwischenzeit benutzten, um Brustwehren und Batterien am Aaruser aufzuwerfen, so schriegen sie laut über Verrath. Als endlich die Antwort von Schauenburg zurückkam³²⁾, so waren die Berner nicht mehr zu halten und

³²⁾ Schauenburg sprach zum Adjutanten Wyß: „J'ai moi même voulu commencer le bal ce matin à 4 heures“ und auf

feuerten nun wie wüthend auf die gegenüberstehenden Franzosen und brachten wirklich denselben, die ohnehin in ihren etwas tiefer liegenden Positionen von Büren dominirt und zudem mit weniger Artillerie als die Berner versehen waren, ziemlichen Verlust bei. — Gegen Mittag ging aber die Nachricht ein, daß alle Schweizertruppen auf der linken Seite der Aare geschlagen seien, daß Solothurn kapituliren werde und daß die Franzosen die Schiffbrücke bei Leuslingen besetzt hätten. Alles dieß mußte Graffenried für seine rechte Flanke besorgt machen; er zog deßhalb die in Arch und Rütli liegenden detachirten Posten an sich, ließ 2 Compagnien unter Generaladjutant Wyß zur Bewachung von Büren und der oberhalb angelegten Batterien zurück und nahm mit der übrigen Mannschaft die Position bei Ober-Büren ein. Diese Position war vorzüglich zu nennen, 1) weil dort alle Wege aus den rechts und links gelegenen Ortschaften zusammen liefen; 2) weil von da aus mit großer Leichtigkeit auf alle Punkte hin marschirt werden konnte, und 3) weil die Communication mit den im Rücken stehenden Truppen gesichert und alle Gelegenheit war, solche im Nothfall an sich zu ziehen. Gegen 3 Uhr Nachmittags erhielt Graffenried von dem General von Erlach, welcher, von dem Angriffe nichts ahnend, am frühen Morgen dieses Tages nach Bern gereist und erst seit einigen Stunden in Narberg zurück war, den Befehl, eine Diversion gegen Solothurn zu machen; allein mit dem Befehl von der einen ging die Nachricht von der andern Seite ein, daß Solothurn eingenommen sei, und da höchstens 3000 Mann dazu hätten bestimmt werden können, so war an eine Wiedereroberung

dessen Erwiderung: „Nous voilà donc en guerre, puisque vous avez commence les hostilités? erfolgte die Antwort: „Par Dieu! vous le voyez assez!“

D. S.

Davon nicht zu denken. Unterdessen dauerte das Feuer zwischen Büren und Reiben ununterbrochen fort. Des Nachmittags vermehrte sich aber die Zahl der Franzosen in letzterem Orte zusehends, und mehrere Colonnen Reiterei rückten sogar längs der Aare gegen Reiben an. Alles ließ den Generaladjutanten Wyß auf einen nahen Sturm schließen, so daß er das letzte Mittel anwenden zu müssen glaubte, um sich vor demselben zu sichern. Er ließ einen zu diesem Endzwecke von Bern empfangenen Wagen mit Brennzeug auf die Brücke fahren und endlich, in der äußersten Noth, ungeachtet des feindlichen, darauf gerichteten Kartätschenfeuers, denselben anzünden, wodurch die Brücke augenblicklich und bald auch fünf anstoßende Häuser in Büren, sowie das jenseitige Dorf Reiben, in Flammen aufgingen. Abends um 5 Uhr, nachdem das Kanonen- und Gewehrfeuer ununterbrochen fortgedauert hatte und die Brücke niedergebrannt war, erhielt Graffenried von dem französischen General Mouvion eine Aufforderung, Büren zu übergeben; sie wurde aber mit der festen Erklärung abgelehnt, den Ort aufs Aeußerste und so lange als möglich vertheidigen zu wollen. Einige Zeit nachher kam aber ein Eilbote von dem Kriegsrathe mit dem Befehle, in möglichster Geschwindigkeit sich auf Bern zurückzuziehen. „Freiburg und Solothurn seien genommen, und man erwarte auf den folgenden Morgen einen Angriff auf Bern.“

Nun ließ Graffenried Geschütz und Gepäck sich über Schüpfen zurückziehen und brach dann mit seinen Truppen so schnell als möglich nach Bern auf, wo er den 3. März, des Morgens um 3 Uhr anlangte.

Während dieß bei Solothurn und Büren vorfiel, hatte auch General Brune seinerseits den Angriff gegen den bernischen linken Flügel unter dem Obersten L. v. Wattenwyl unternommen, und zwar in einer Zeit, wo die Berner-

Deputirten, denen er 30 Stunden Waffenstillstandsverlängerung zugestand, wahrscheinlich noch in seinem Hauptquartier in Peterlingen weilten oder doch erst seit wenigen Stunden sich daraus entfernt hatten; denn schon um 3 Uhr Morgens am 2. März wurden die berner'schen Vorposten von den Franzosen über die Saane zurückgedrängt, und General Pigeon besetzte bald nachher die umliegenden Anhöhen von Freiburg, welcher Bewegung unmittelbar eine Aufforderung an die Stadt zur Uebergabe folgte. Der Rath, wohl wissend, daß gegen einen regelmäßigen oder übermächtigen Angriff die Mauern und Bastionen um die Stadt durchaus keine Haltbarkeit darböten, und zudem von der nicht wenig zahlreichen Partei der Neuerer in seiner verworrenen und verwirrenden Sitzung bestürmt, beschließt endlich die Uebergabe, doch bittet er sich einige Stunden Frist aus, um die Räumung der Stadt von den Berner'schen Truppen und dem zahlreichen bewaffneten Landvolke zu bewerkstelligen. Pigeon bewilligt dazu zwei Stunden, und der Senat von Freiburg will zum Zeichen der Unterwerfung die Thore der Stadt öffnen lassen. Augenblicklich aber wird die Partei der Neuerer überwältigt, die Sturmglocke ertönt, der kommandirende Berner-Oberst Stettler läßt, nicht ohne Hülfe der Bürger, alle Posten durch seine Berner-Truppen verstärken, und mit ihnen vereinigt sich eine Menge treugesinnter Landleute, welche durch die auch in den umliegenden Dörfern angezogenen Sturmglocken herbeigerufen, durch das der bedrohten Seite gegenüberliegende Thor in die Stadt gedrungen waren. Das Zeughaus, dessen sich die fränkisch gesinnten Einwohner bemächtigt hatten, wird ihnen abgestritten, das Landvolk daraus mit Waffen versehen und die Thore der Stadt neuerdings verschlossen und verrammelt. Nicht ohne Bewunderung über die Ereignisse wiederholt General Pigeon seine Aufforde-

zung, worauf einige Bürger und Magistratspersonen erklären: die Regierung hätte, von dem Landvolke übermeistert, keine Freiheit mehr in ihren Beschlüssen. Nun läßt der fränkische Befehlshaber Granaten auf die Stadt werfen, welche wirklich an mehreren Orten zünden, und auf die Thore kanoniren, welches feindliche Feuer aber von den Belagerten erwidert wird. Erst als die Thore zerstört und in deren Umgebungen starke Breschen eingeschossen sind, auch durch die ungeheure Verwirrung in der Stadt alle ferneren militärischen Dispositionen, ihre Befolgung und überhaupt jede Rettung unmöglich gemacht wird, denkt Stettler an den Rückzug. Während er gegen 9 Uhr des Morgens mit seinen zwei Bataillonen und ungefähr 30 Geschützen, denen viele junge Freiburger-Patrizier und vielleicht 3 bis 4000 (?) Landleute folgen, Freiburg räumt, ersteigen die Franzosen die Breschen und dringen durch die zerfallenen Thore; so ward Freiburg, ohne Kapitulation abzuschließen, gleichsam im Sturm genommen, und sogleich alle bestehende alte Ordnung zernichtet³³⁾. Oberst Stettler hatte sich indessen mit seinen Truppen und dem Geschütze hinter die Sense zurückgezogen; die Mehrzahl der Landleute war zerstoßen.

In der Nacht vom 2. auf den 3. März zog nun General von Erlach, um seine Stellung mehr zu concentriren und zugleich dem General Schauenburg das weitere Vorrücken von Solothurn aus streitig zu machen, die Truppen von dem Tessenberge, von Nidau, Gottstadt, überhaupt alle, welche

³³⁾ Vgl. Staatschreiber von Stürler „über die Kapitulation Freiburgs“ im Anzeiger f. Schweiz. Geschichte, 1860, Nr. 2. Einige Einzelheiten über die Vorfälle in Freiburg in dem Berichte des jetzt 81 Jahre alten H. Bürgi im Taschenbuche von 1860. D. S.

zwischen der Zihl und der Aare in Kantonirungen gelegen hatten, hinter diesem letztern Fluß nach Fraubrunnen, Münchenbuchsee, Schüpfen, Groß-Mffoltern, Frienisberg, wohin die Zürcher verlegt wurden, und Narberg zurück.

Auf der Seite gegen General Brune wurde die Position von Murten verlassen und diejenige von Gümnenen, Laupen und Neueneck hinter der Sense eingenommen.

Eine zweite, die Hauptstadt näher umkreisende Armeeaufstellung war durchaus nothwendig, da die rechte Flanke der Berner-Armee durch die feindliche Einnahme von Solothurn und zweier Narbrücken gefährdet, und die linke durch den Verlust von Freiburg bedroht war. Die neue Vertheidigungslinie, welche halbzirkelförmig Bern in einer Entfernung von drei bis vier Stunden deckte, lehnte sich nördlich an Hindelbank und an die Emme, und schloß sich südwärts bei Neueneck den hohen Gebirgen an, welche das Simmenthal von dem Kanton Freiburg und dem Waadtlande trennen. Diese rückgängige Bewegung der Armee war für die Stimmung der Truppen von den bedenklichsten Folgen; Mißtrauen und Ungehorsam zeigten sich überall, dumpfes Murren von Verrätherei ging durch die Reihen.

Von dem rechten Flügel war, wie bemerkt worden, der größte Theil der Mannschaft, welche unter dem General von Büren bei Solothurn stand, auseinander gelaufen und kaum der vierte Theil befand sich am folgenden Tage im Lager von Fraubrunnen ein. Bei der Division des Centrums äußerte sich diese Insubordination in noch schlimmerer Gestalt. Die Nachricht der ohne Unterstützung geopfertem Brüder in Lengnau, die Einnahme von Freiburg und Solothurn, das theilweise unthätige Zusehen bei dem Gefechte am Bingenzerberge, die Verlassung der Position bei Büren u. s. w., hatten die Soldaten mit heftigem Unwillen und Viele mit Rachegefühlen

erfüllt, welche die fränkisch gesinnten Aufwiegler desto erfolgreicher auf ihre eigenen Offiziere zu lenken mußten, als die Centrumdivision ganz unthätig bei dem sehr hörbaren Kanonendonner von Lengnau und Solothurn her geblieben war. Diese Unthätigkeit mag indessen den Grund in dem Umstand haben, daß v. Erlach zur Zeit des Angriffs gerade nach Bern geeilt war, um Aufklärung über den zweiten Gegenbefehl vom Kriegsrathe zu erhalten, und nicht an den gewaltsamen Bruch der Unterhandlungen von Peterlingen denken konnte. So war ein Regiment in Nidau nahe daran, den Oberst von Groß zu ermorden, dem es die Zurücknahme der Angriffsordre zuschrieb, und dem es nicht verzeihen konnte, daß es am Ufer des Sees unthätig dem Kampfe zusehen mußte, welchen an dem höchstens eine halbe Stunde entfernten, entgegengesetzten Ufer berner'sche Waffenbrüder bei Bingelz mit den Franzosen fochten. Es ist aber auch beinahe unbegreiflich, wie der Oberst von Groß, jenem Gefechte zusehend, so unthätig bleiben konnte; man möchte sagen, er hielt sich zu gewissenhaft an die erhaltene Weisung. Jetzt wäre der günstigste Augenblick gewesen, auf Biel und Bözingen hin zu marschiren, indem diese beinahe ganz von Truppen entblößt lagen. — Die Gährung war allgemein, alles Zureden der Offiziere fruchtlos, ihr Ansehen meistens verloren, und der größte Theil der Centrum-Division wählte sich in unordentlichem Rückzuge selbst die Posten, die sie besetzen sollte.

Der Rückzug der Division des linken Flügels nach den Posten von Gümmenen, Laupen und Neueneck ging durch die guten Anordnungen des kommandirenden Obersten L. v. Wattenwyl ohne Verlust und in einiger Ordnung vor sich; allein auch hier glimmte es unter der Asche, und der Ausbruch war an den folgenden Tagen nur desto fürchterlicher.

Der 3. März verging fränkischer Seits in Rekognoscirungen und Märschen. Brune ließ Murten besetzen und das dortige Beinhaus, das Denkmal des Sieges, zerstören, welchen die Schweizer hier vor 322 Jahren über Karl den Kühnen erfochten hatten. Der Zufall wollte, daß es gerade eine Brigade aus dem Departement der Côte d'or, dem ehemaligen Burgund, war, die hier den Gebeinen ihrer Väter die Ehre des Scheiterhaufens gab und aus ihrer Asche den Freiheitsbaum entstehen ließ. — Schauenburg blieb an diesem Tage ebenfalls ziemlich ruhig; da er eine Verstärkung von 5 Bataillonen aus dem Elsaß erwartete; einzig gab es ein Scharmügel bei Narberg, wo die Franzosen von Nidau heranrückend die Bernerschen Vorposten angriffen; sie wurden aber wacker empfangen und zurückgetrieben; von den Bernern hatte die romandische Legion einigen Verlust durch die feindlichen Husaren erlitten.

Für Bern war indessen dieser 3. März schon sehr tragisch zu nennen; erstlich weil sich die Regierung im Nothfall fand, den einen Kampf auf Tod und Leben, auf Sein oder Nichtsein anzeigenden Landsturm aufzubieten; und zweitens weil von diesem Tage die Gährung und Unordnung bei der Armee zur fürchterlichsten Höhe gestiegen war und sich besonders vom linken Flügel her der Hauptstadt selbst mitzutheilen schien. Große Unordnung war unter den Truppen bei Gümnenen ausgebrochen, wo der Oberst L. von Wattenwyl von Loins als Divisionschef ein beträchtliches Korps kommandirte. Er war ein Mann von schöner militärischer Haltung und persönlicher Bravour aber von sehr beschränkten Geistesgaben, wovon er schon bei der Entwaffung seines Regimentes in Niz unglückliche Proben abgelegt hatte. Wattenwyl hatte hier außer 5 Auszügerbataillonen, einer Kampagnie Scharfschützen und einer Kompagnie Dragoner, noch ein in der Umgegend

heimisches Landsturmбатаillon bei sich, welches am Abend des 3. März nebst 2 Auszügerkompagnien auseinander lief. Dieses und die sich äußernde allgemeine Unzufriedenheit mit dem unerklärlichen Gange der Ereignisse vermochten ihn zu dem unbegreiflichen Entschlusse die trefflichen Positionen an der Sense und der Saane mit seinem ganzen Korps am folgenden Morgen zu verlassen und auf Bern zu marschieren; was er daselbst wollte, wußte Niemand, vielleicht er selbst nicht. Genug er sandte den unter seinen Befehlen stehenden Obersten Stettler und von Ryhiner die Weisung zu, noch in der Nacht nach Bern aufzubrechen, und am frühen Morgen setzte er sich selbst, nachdem er alle umliegenden Posten zurückberufen, an der Spitze seiner Kolonne nach Bern in Bewegung. Das am vorigen Tag auseinandergegangene Landsturmбатаillon Graffenried von Burgistein war indessen zahlreicher noch wieder eingetroffen. Auf der Anhöhe von Allenlüften kam eilig ein Ordonnanzoffizier von Bern her, der den Befehl brachte: Wattenwyl solle sogleich auf seine Positionen zurückmarschieren und so viele Truppen nach Laupen schicken, als er nur entbehren könne. Ryhiner und Stettler waren nämlich ganz unerwartet bei Anbruch des Tages vor Bern angelangt und hatten Befehl erhalten, schleunig nach Laupen und Neueneck zurückzumarschieren; allein die Mannschaft glaubte, ihre Anführer hätten aus Feigheit oder Verrath ihre Posten verlassen und versagte plötzlich den Gehorsam. Erhitzt durch tausend lügenhafte Gerüchte, durch allerlei berauschende Getränke, welche die Einwohner ihnen im Uebermaße verabreichen mußten, rissen sie aus, unter Verwünschungen umzingelten sie die beiden unglücklichen Männer, und ehe sie sich nur im Geringsten erklären konnten, waren sie vor den Thoren ihrer Vaterstadt von unzähligen Bajonet-

stichen und Flintenschüssen ermordet³⁴⁾. Beide waren Offiziere von erprobtem Muth, von Patriotismus und Verdienst und eben darum den Mördern von den Französischgesinnten als Verräther bezeichnet worden, die man sich vom Halse schaffen müsse. Kaum hatte der verirrte Haufe das Verbrechen begangen, als er von der Wuth zur Bestürzung überging. Mehrere angesehene Magistratspersonen waren beschäftigt, die vor den Thoren wogende Menge zu besänftigen und es gelang ihnen endlich, sie zu ihrer Pflicht zurückzuführen, allein eine große Menge war doch auseinander gelaufen.

Unterdeß war der Oberst von Wattenwyl dem von Bern erhaltenen Befehle gehorchend nach Gümnenen zurückmarschirt; er allein war unwillig, der Jubel seiner Truppen hingegen dabei allgemein. Er hatte gemessene Ordre erhalten, so viel Truppen als möglich nach dem verlassenen Laupen zu senden; allein ungeachtet Laupen mit 4 Bataillonen schwerer zu vertheidigen ist als Gümnenen mit einer Kompagnie, so beorderte er doch nur die Grenadierkompagnie des Bataillons Franz Wurstemberger dahin und schlug ihrem Hauptmann von Mülinen sowohl eine Scharfschützenkompagnie, um welche er anhielt, als die Feldstücke seines Bataillons ab. Derselbe sammelte hierauf in Laupen, wo die Bürgerschaft, sich verlassen wähnend, schon mit der Errichtung eines Freiheitsbaumes beschäftigt war, die umliegenden Landleute, organisirte sie, theilte an die benachbarten, wohlgesinnten Freiburger Munition aus und ließ eine Art Brückenkopf errichten, welcher bisher vernachlässiget worden war. Um Mittag kamen mehrere Bataillone wieder von Bern her, welches um so nöthiger war, da ein beträchtliches fran-

³⁴⁾ Vgl. Berner Taschenbuch 1858 S. 182. 1859. S. 176. v. Rodt 649—650. D. S.

zösisches Korps einige Stunden früher in Bösingen eingezogen war, und von Mülinen, der sogleich in Gümnenen um Verstärkung hatte bitten lassen, abschlägige Antwort erhalten hatte ³⁵).

Um 3 Uhr Nachmittags hatte in Gümnenen ein kleines Vorpostengefecht statt, in welchem die Franzosen zurückgetrieben wurden, und wo sich besonders Herr v. Graffenried von Gerzensee auszeichnete. In Laupen und Neueneck blieb Alles ruhig. Allein inzwischen ward der Divisionskommandant Ludwig von Wattenwyl abberufen und durch den Obersten Friedrich von Wattenwyl ersetzt worden, welcher sogleich die übrigen 3 Kompagnien des Bataillons Franz Wurstemberger beordert hatte, nach Laupen zu marschieren.

Die Stürme von innen und außen, die Unentschlossenheit und Reibung der oberen Gewalten, die schreckliche allgemeine Verwirrung, die Rathlosigkeit in den entscheidenden Augenblicken, — Alles zeigte das baldige Erlöschen des in den letzten Zuckungen liegenden Staatskörpers an. Zu spät sahen die Regierungsglieder, die immer noch auf gütlichen Ausgang gehofft, ihre unglückselige Verblendung ein; Rettung war kaum mehr gedenkbar; die Regenten erlagen der unendlichen Last ihres Amtes, und das einzige Mittel ergreifend, von dem noch einigermaßen Erfolg zu hoffen war, legten die souveränen Groß- und Kleinen Rätthe Sonntags den 4. März Morgens um 6 Uhr aus freier Bewegung ihre Gewalt nieder.

³⁵) Interessante Einzelheiten über das Verhalten des Obersten Ludwig v. Wattenwyl und über des Hauptmanns v. Mülinen, nachherigen Schultheißen, Stellung und Auftreten gegen denselben finden sich in Hrn. Oberst Wurstemberger's trefflicher „Lebensgeschichte von Mülinens“ im 9. Bande des schweiz. Geschichtsforschers 1837. D. S.

An ihre Stelle trat eine provisorische Regierung oder vielmehr die vollkommenste Anarchie in der Stadt und im Heere. Diese provisorische Regierung bestand aus den 52 vor 5 Wochen einberufenen Landesausschüssen und 53 durch diese aus der Mitte der bisherigen Rätthe erwählten Mitgliedern, welche den Seckelmeister Frisching zu ihrem Präsidenten ernannten. Auch der Kriegsrath schuf sich in ein Militärcomite um und änderte mehrere seiner Beisitzer. Der erste Schritt der neuen Regierung war, dem fränkischen Obergeneral schleunige Meldung von ihrer Existenz zu geben und das Ansuchen an ihn zu stellen, da sein Ultimatum angenommen worden, nunmehr seine Truppen in den gegenwärtig inne habenden Positionen Halt machen zu lassen, wogegen sofort die Berner-Armee entlassen werden sollte. Allein Brune, die eigentliche Absicht des Direktoriums wohl kennend und von der Zerrüttung seiner Gegner hinlänglich unterrichtet, war weit entfernt auf halbem Wege stehen zu bleiben; er lachte der Demüthigung einer aller Würde entkleideten Regierung. Es war ihm nicht um die versprochene Freiheit zu thun, eine bloße politische Revolution befriedigte ihn nicht, ihn lüsterte nach der Hauptstadt, ihren Schätzen, Arsenalen und Magazinen. Spottend erwiderte er den Abgeordneten: Bern müsse französische Garnison einnehmen.

Nun ergriff das Gefühl schweizerischer Unabhängigkeit endlich auch die provisorische Regierung und sie beschloß am 4. März Abends Krieg. Der große Schlag, der Kampf auf Tod oder Leben sollte am folgenden Morgen statt finden; aber wer beschreibt die grenzenlose Verwirrung, die alle Klassen niederdrückt! Uebereilte Befehle, die sich durchkreuzten und widersprachen, durchflogen bald die ganze verwunderte und niedergeschlagene Linie. Hier verwarf man die Befehle, dort verließen ganze Haufen ihre Fahnen, um nach ihrer Heimat

zurückzugehen, und an einem dritten Orte zwangen die Bataillone ihre Anführer den ertheilten Instruktionen zum Troste ihnen eine andere Bestimmung zu geben. Welche Bewunderung verdient nicht die großmüthige Hingebung der Magistratspersonen, des Generals und der übrigen kommandirenden Offiziere, die in einer so verzweiflungsvollen Lage noch auf einen Rest von Gehorsam und Tapferkeit zu rechnen wagten und über tausend Abgründe hinweg zum Kampfe eilten.

Mit Errichtung der provisorischen Regierung legte der ehrwürdige Schultheiß Steiger die Zeichen seiner Würde ab; mit der Republik war auch seine Laufbahn geendigt; noch in den letzten Tagen seines Vorsizes kämpfte er gegen das unglückliche Schicksal des Staates und stritt, aber umsonst, gegen manchen verderblichen Rathschlag. — Wir werden ihn später auf dem Schlachtfelde finden, wo er den schönen Tod für's Vaterland suchte, aber — nicht fand. Zu spät war für Bern die Reue, der Stimme seines Oberhauptes nicht gefolgt zu sein, leider war es nicht mehr Zeit Fehler zu übernehmen und einander aufzubürden; man stand jetzt an einer Katastrophe, welche alle Parteien treffen mußte und die verschiedensten Ansichten vereinigte.

Nach den genauesten Nachrichten kann man die Stärke der Berner-Armee, welche in den letzten Tagen so viele Entweichungen erlitten, auf höchstens 14,000 Mann annehmen. Die Hälfte davon hielt 20,000 Mann Franzosen unter Brune gegenüber die Punkte von Neueneck, Laupen und Gümnenen besetzt und hatte am 4. Abends zum Oberkommandanten den General-Quartiermeister von Graffenried erhalten, welcher an des ermordeten Stettlers Stelle besonders auch noch den Posten von Neueneck befehligte³⁶⁾; die andere Hälfte stand

³⁶⁾ Von Graffenried war nicht Oberkommandant; dieser war Oberst Friedrich von Wattenwyl, welcher nach seiner Er-

unter von Erlach von Frienisberg über Schüpfen, Affoltern, Buchsee bis Fraubrunnen (Hauptquartier Buchsee) gegen Schauenburg, dessen Heeresmacht durch die mit dem General-Adjutanten Bonami von der Rheinarmee angekommene Verstärkung wohl auch auf 20 bis 22,000 Mann gestiegen sein konnte³⁷). Als Reserve hatte sich im Rücken und in den Zwischenräumen der Berner Aufstellung der Landsturm, eine unbehülliche Masse von schlechtbewaffneten Knaben, Weibern und Greisen, gelagert. Die Kontingente der übrigen Kantone sollten eine zweite Linie bilden; allein nach ihrem Benehmen am 2. März zu urtheilen, wo sie abgeschreckt durch die bei den Bernern wahrgenommene Desorganisation alle Theilnahme am Gefechte vermieden hatten, ließ sich wenig auf ihre Unterstützung rechnen. Zürichs Hülfsstruppen standen allein mit in der Linie bei Frienisberg; die Urner, St. Galler und Glarner hatten sich am 3. März auf Bern, die Schwyzer auf Worb zurückgezogen, Luzern hatte, ungeachtet es ein zweites Regiment anerbote, sein Kontingent, welchem sich meistens diejenigen der kleinen Kantone anschlossen, nicht einmal seine Grenzen überschreiten lassen, sie lagen noch immer bei St. Urban und sahen nie einen Feind.

Von Graffenried traf den 4. Abends 5 Uhr in Neueneck ein und fand daselbst immer noch die größte Unordnung und

nennung (4. März) kraft seiner Befugniß jenen zu seinem Generalquartiermeister und zum Kommandanten des Postens bei Neueneck an der Stelle des krank zu Bern verbliebenen Obersten Mutach ernannte.

D. S.

³⁷) von Rodt schätzt den Bestand der ganzen Bernerschen Streitmacht am Abende des 4. März auf 17,000 Mann, denjenigen beider französischen Armeekorps auf wenigstens 25,000 Mann (die rückwärts aufgestellten Reserven und auf dem rechten Flügel befindlichen, einige tausend Mann starken Waadtländer und welschen Freiburger nicht inbegriffen).

D. S.

kaum 2000 Mann, die sich seit Mittag gesammelt hatten. Die Truppen hatten schon eine Zeit lang kein Brod erhalten, genossen dafür im Uebermaß ihren nachgeführten Wein. Er ließ sogleich das Dorf Neueneck, welches in der Tiefe des Thales liegt, durch das die Sense fließt, die hier die Grenzscheide zwischen den Kantonen Bern und Freiburg bildet, mit einer Grenadierkompagnie des Bataillons Sternenbergs und zwei Kompagnien Freiwilliger von Bern und Zofingen besetzen und stellte zwei Landgerichts-Bataillone aus der Umgegend auf der Anhöhe über Neueneck zur Unterstützung auf. Am folgenden Morgen sollten nach seiner Anordnung sämtliche Posten von Neueneck, Laupen und Gümnenen zu gleicher Zeit vorrücken und die Franzosen angreifen; aber diese kamen ihnen zuvor. Brune hatte seine erste Linie in 3 Kolonnen getheilt; der linke Flügel unter General Rampon marschirte auf Gümnenen, die Mittelskolonne bedrohte Laupen und diejenige auf der rechten Flanke, aus der zweiten leichten und der 18. Linien-Halbbrigade, nebst mehreren Eskadrons Kavallerie bestehend, war gegen Neueneck zum Hauptangriff auf die Heerstraße gegen Bern bestimmt. General Pigeon, der hier befehligte, ließ nach Mitternacht 2 Bataillone oberhalb und 2 unterhalb Neueneck durch die Sense gehen, und mit 2 andern griff er den Ort selbst in der zweiten Stunde des 5. März an. Ein starkes Haubizen- und Kartätschenfeuer eröffnete plötzlich den Kampf; mit aller Macht rückten die Franzosen über die Brücke an, während ihre früher durch die Sense gegangenen Gefährten die auf der Anhöhe rückwärts des Dorfes postirten Berner in beide Flanken nehmen mußten. Wie es scheint, thaten die Berner-Vorposten nicht ganz ihre Schuldigkeit oder wurden aufgehoben, denn die Ankunft der Franzosen, welche man am vorigen Abend noch in sehr großer Entfernung erblickt hatte, war so plötzlich, daß man derselben

nur wenige Minuten vor den ersten Granatschüssen gewahrt wurde. Indessen leisteten die drei genannten Eliten Kompagnien an der Brücke sogleich ruhmwürdigen Widerstand und hielten den Feind, obschon mit der größten Anstrengung, doch geraume Zeit von dem Uebergang der Brücke ab; erst als eine Eskadron fränkischer Jäger zu Pferd neben der Brücke durch's Wasser setzte, wich die hartnäckige Vertheidigung der unbedingten Nothwendigkeit, und die Brücke wurde verlassen.

Auf den Höhen hinter Neueneck war die Gegenwehr viel kürzer. Die Mannschaft war erst aus dem Schlafe erwacht, meist noch von den Begebenheiten des vorigen Tages und der ziemlich allgemeinen Berauschung verdüstert; viele Offiziere, des nächtlichen Kampfirens ungewohnt, hatten benachbarte Häuser aufgesucht, und der fränkische Angriff geschah in beiden Flanken so unvermuthet und übermächtig, daß der größte Theil der zwei Stammбатаillone nach kurzer Gegenwehr in die rückwärts gelegenen Waldungen flüchtete und dann hierwärts sich zerstreute. Sobald die Franzosen ihre Umgehung der Berner'schen Flanke gelungen sahen, benutzten sie sogleich die entstandene Unordnung, indem sie nun auch in der Fronte attaquirten. Viele tapfere Männer fielen bei diesem Angriffe; bald wurden die ungleich schwächern Berner zum Weichen gebracht, und Alles floh in wilder Unordnung den Berg hinauf Bern zu. Einzelne Haufen machten dem Feinde wohl immer noch zu schaffen, allein das Ganze war gesprengt. Der Artilleriehauptmann Koch, der sich schon in Büren bei der Bedienung des Geschüzes hervorgethan hatte, benahm sich hier wieder mit vieler Auszeichnung, indem er mit 2 Feldstücken zweckmäßig den Nachtrab beschützte. Auf der wilden Flucht kam eine Abtheilung Berner-Drägoner, welche sich besonders in den letzten Tagen durch ihr übles

Betragen ausgezeichnet hatte, in voller Hast mit dem Berichte nach der Stadt gerannt, daß der Feind ihnen auf dem Fuße folge; ihre Aussage wurde durch die Ankunft mehrerer Verwundeter, Flüchtlinge und von viel Gepäck wahrscheinlicher und veranlaßte in der Stadt Alarm schlagen zu lassen, worauf sich Volk und Besatzung an die Thore und in die Werke vertheilte, und selbst Abgeordnete der provisorischen Regierung sich bei dem Bürgerspital versammelten, um dem Feinde entgegen zu gehen. Indessen kam bald wahrer Bericht von Graffenried, welcher sich um 6 Uhr Morgens der Stadt genähert hatte.

Er hatte nämlich am Abend vorher die Scharfschützenkompanie Beat Tscharner von Neueneck nach Wangen zurückgeschickt; sobald diese aber von ihrem vorigen Standquartiere her den Kanonendonner hörte, griff sie zu den Waffen und marschirte rasch durch die Haufen der ihr entgegenströmenden Flüchtlinge Neueneck zu. Ihre braven Offiziere befahlen denselben sich hinten anzuschließen; Viele thaten es und so ging es wieder vorwärts gegen den Feind. Der Tag war noch nicht ganz angebrochen, als die Scharfschützen die Franzosen in Zügen auf der Landstraße im Forst anrücken sahen. Sie konnten in der mond hellen Nacht die Feinde an ihren weißen Beinkleidern unterscheiden und richteten sogleich mit ihren Stukern ihnen nicht geringen Schaden zu. Diese, über den unerwarteten Empfang stuzig, vermutheten einen Hinterhalt und zogen sich auf die Anhöhen obenher Neueneck zurück. Nun warteten die Scharfschützen unter dem Kommando von Major Ludwig Gatschet und Hauptmann Tscharner einige Zeit auf Verstärkung; da aber die Bataillone, die am frühen Morgen geschlagen worden, nicht mehr gesammelt werden konnten, so retirirten sie bis an den Königberg, nachdem sie vorher Wangen mit einiger Mann-

schaft besetzt hatten. Hier stießen sie nun auf die durch das dringende Hülfbegehren Graffenrieds ihnen von Bern aus zugesandten 3 Bataillone Karl Manuel, Wattenwyl von Montbenay und das auch zur Neuened-Brigade gehörende Steiger von Rörswyl, und marschirten mit ihnen und der Scharfschützenkompagnie Schnyder wieder unter dem Oberbefehl von Graffenrieds gegen Neuened zu. Dieser ritt in der Mitte der Kolonne auf der Heerstraße, noch ganz von der Niederlage des Morgens verblüfft, gab nach Aussage aller Offiziere keinen Befehl und traf nicht die mindesten überlegten Anstalten zu dem beginnenden Angriffe³⁸⁾. Die Korpsführer unterredeten sich unter sich und befolgten hauptsächlich die Rätthe des erfahrenen General-Adjutanten Weber, der auch im Gefechte die Kolonne des Centrums befehligte³⁹⁾. Sonst handelten die Chefs in diesem ehrenvollen Kampfe jeder nach den Umständen und meistens nach eigenem Gutfinden. Im Vorrücken bildeten die beiden Scharfschützenkom-

³⁸⁾ Der Leser erinnere sich, daß Bürkli noch manche aktive Theilnehmer am Kampfe mündlich und schriftlich zu befragen Anlaß hatte und es auch that. Schon 1858 erlaubte ich mir im Berner Taschenbuche Anmerkung 19 zu Gffingers Erinnerungen den „Feldherrnrühm“ von Graffenried's etwas kritisch zu beleuchten und die Ehre denen zuzuwenden, welche in Wahrheit sie verdienen. Auch von Rodt S. 651—652 äußert sich im Wesentlichen übereinstimmend mit Bürkli; in Rodts Hinweisung auf die eine obere Leitung erschwerende, waldigte und durchschnittenene Gegend (S. 682) liegt nicht sowohl eine Entschuldigung mangelnder Anordnung des Anführers, als vielmehr die Nothwendigkeit verdoppelter Thätigkeit desselben und des vermehrten selbstständigen Handelns der Korpsführer. D. H.

³⁹⁾ Ueber Weber vergl. Taschenbuch 1856, S. 221. Der Zweifel wegen des im Grauholze kommandirenden Major Weber ist nach meinen seitherigen Nachforschungen so zu lösen, daß dieser ein Bruder des Generaladjutanten war. D. H.

pagnien die Vorhut, die eine links die andere rechts von der Straße. Die Kompagnie Schnyder kam zuerst ins Feuer. Die Kompagnie Tscharner hatte im Walde, der ganz mit französischen Tirailleurs besetzt war, einen harten Stand; sie trieb zwar dieselben zurück aber mit namhaftem Verlust; zum Glücke kam ihr der Major Ludwig May von Schöstland mit 2 Kompagnien Infanterie zu Hülfe, und der Forst wurde eben vom Feinde gesäubert, als das Hauptkorps die walddlose Gegend erreichte. Sobald die Bernertruppen den Feind in Schlachtordnung vor sich erblickten, schritten sie zum Angriff. Zuerst wurden sie durch die französische Artillerie in Unordnung gebracht, welcher sie nur 2 Feldstücke unter dem Kommando eines Unteroffiziers von Herzogenbuchsee, welche aber gute Dienste leisteten, entgegenzusetzen hatten⁴⁰⁾. Die braven Offiziere ordneten aber ihre Truppen wieder und nahmen den Entschluß, auf den Feind mit dem Bajonnett einzustürmen; an künstliche Manöver, wie sie von Grassenried später in seiner Relation schilderte, dachte in jenem Augenblicke Niemand, er wohl am wenigsten. Die Franzosen wurden mit hoher Entschlossenheit angegriffen, Offiziere und Soldaten blieben ganz des Schweizernamens würdig; der Feind wurde von Position zu Position geworfen, eine Batterie von 18 Kanonen, worunter die in der Nacht von den Bernern zurückgelassenen, durch den Obersten Manuel und Major Kirchberger von Wyl erobert, die Artilleristen mit Bajonnettstichen niedergemacht und endlich die Franzosen nach hartnäckigem Widerstand in wilder Flucht nach Neueneck über die Sensenbrücke getrieben, wo sie sich endlich auf den jenseitigen Anhöhen wieder festsetzen konnten.

⁴⁰⁾ Bürkli ist, wie es scheint, Freudenreichs Theilnahme und Kommando der drei mitgeführten Stücke unbekannt geblieben.

Mehrere Berner, die nicht in der Armee angestellt waren, fochten hier mit Auszeichnung mit. Offiziere und Soldaten wetteiferten an Tapferkeit, jeder würde ehrenhafte Meldung verdienen; vorzüglich zeichneten sich die Obersten Steiger und Manuel, die Majore May, Rudolf von Wattenwyl von Montbenay ⁴¹⁾, Gatschet und Rudolf Kirchner aus. Keine Gefangenen wurden gemacht, kein Quartier gegeben, Bajonnett und Kolbe entschied. An Todten in beiden Gefechten hatten die Berner bei anderthalbhundert Mann; der Verlust der Franzosen ist unbekannt, doch war er auf jeden Fall viel beträchtlicher, denn ihre Todten lagen haufenweise auf dem Schlachtfelde, und am folgenden Tage zählte man gegen 1000 Verwundete aus diesem Gefechte und demjenigen bei Laupen im Spitale zu Freiburg. ⁴²⁾

41) Der nachherige Landammann der Schweiz und Schultheiß von Bern. D. S.

42) Ueber das Treffen bei Neueneck vergleiche besonders noch von Rodts Darstellung, S. 678 u. ff., und Professor Lohbauers gedrängte, lebensvolle Skizzirung (nach neuern Studien) in: „Der 5. März 1798 bei Neueneck,“ eine bündige, auf die Jahresversammlung des bernischen historischen Vereins verfaßte Schilderung, abgedruckt in der „Eidgenössischen Zeitung“ 1860 vom 30. Juli. Nur findet sich darin die irrige Angabe, als ob Adjutant Rneubühler mit der Leitung der Flügel sich befaßt hätte. Rneubühler war Generaladjutant von Erlachs und daher im Grauholz; er begleitete ihn bis Bern, eilte ihm dann nach und wurde, kaum gleicher Ermordung entgehend, in Kirchdorf entsetzlich mißhandelt, vergl. Berner Taschenbuch 1853, S. 246; 1856, S. 240—241; 1858, S. 169. — Charakteristische Züge und Detailangaben finden sich z. B. im Schweizerfreund 1819, Nr. 39, abgedruckt in J. J. Frickhardt's der 5. März 1798, Zofingen 1828; in den Aufsätzen von Freudenreich im Taschenbuche Jahrgang 1859 und von Bürgi Jahrgang 1860.

In der gleichen Nacht vom 4. auf den 5. März in eben der Stunde, als vor Tagesanbruch Neueneck angegriffen wurde, hatte die zweite fränkische Kolonne auch eine Demonstration gegen Laupen gemacht. Eine Anzahl französischer Tirailleurs schlich sich oberhalb Laupen durch die Sense hinter dem Schlosse durch und drangen in dem Augenblick in das Städtchen, als auch die Brücke angegriffen wurde. Es lagen damals in Laupen die Bataillone von Wattenwyl von Peterlingen und von Wattenwyl von Bursinel, das Stamm-bataillon Langhans, eine Jägerkompagnie und eine Kompagnie Dragoner; das wieder vereinigte Bataillon Franz Wurstemberger war eine kleine Stunde weit in Kofshäusern. Als die Berner in Laupen zu den Waffen griffen, war der Feind mitten unter ihnen, doch sah er sich bald zu schwach. Der Hauptmann Kuhn, Fürsprecher und nachheriger helvetischer Senator, spaltete am Schloßrain einem Franzosen, der ihm mit dem Bajonnette auf den Leib gehen wollte, den Kopf, und alle in der Stadt zerstreuten Franzosen wurden niedergemacht. Stark wurde nun die Brücke besetzt, welche aber

Die Zahl von 1000 verwundeten Franzosen nur allein im Freiburger Spital ist wohl hoch gegriffen; daß 400 von Neueneck aus dahin abgeführt wurden, ist sicher; bei Laupen war aber ihr Verlust bei weitem nicht so beträchtlich. — Der fabelhaften Lügenhaftigkeit des Obergenerals wegen mag hier aus Brüne's Siegesbotschaft an das französische Direktorium seine Angabe über den Menschenverlust bei Neueneck angeführt werden: „L'ennemi compte plus de **800 tués** et **3000 prisonniers**; on lui a pris **7 drapeaux** et **20 pièces de canon** ont été enlevées à la bayonnette. Cette victoire nous coûte un assez grand nombre de blessés et **quelques tués!**“ Von dem Verluste des zweiten Treffens, der Flucht über die Sense zurück und dem Zurücklassen des in der Nacht erbeuteten und andern Geschüzes schweigt der kluge Franzose!

von den neu anrückenden Franzosen bald wieder forcirt wurde. Sie drangen von Neuem in die Stadt, wurden aber bald wieder verb zurückgeschlagen und von den Berner-Feldjägern in der mondhellen Nacht verfolgt. Bei Tagesanbruch zogen die Berner über die Brücke, um den Feind anzugreifen, die Jäger attaquirten ihn in der Flanke; allein das Emmenthaler-Bataillon, welches den linken Flügel bildete, ward geworfen und ergriff die Flucht über die Brücke dem Städtchen zu. Das Oberländer-Bataillon Wurstemberger, welches in Rosshäusern den Schall des Geschüzes von Laupen gehört hatte, traf in eben diesem Augenblicke auf dem Kampfplatze ein. Es wurde von dem Simmenthaler-Bataillon Wattenwyl mit lautem Jubel bewillkommt. Hierseits war der Boden mit Todten und Vermundeten, über die es schreiten mußte, bedeckt, und auf der Brücke selbst war es genöthigt, sich durch die flüchtenden Emmenthaler-Landstürmer zu drängen; dessenungeachtet marschirte es ruhig und fest gegen den Feind, und nahm die Stelle des geflohenen Bataillons Langhans ein. Allein so wie es deployirte, zogen sich die Franzosen eilig gegen die Anhöhen hinter Böfingen zurück, und das Treffen hatte ein Ende. Von Wattenwyl von Peterlingen kommandirte als ältester Bataillonschef die Bernertruppen, welche nun auf dem Schlachtfelde unter dem Gewehr blieben und durch ihre Tirailleurs den Feind verfolgen ließen; allein sie fanden ihn nicht mehr; vermuthlich waren die Franzosen auf die Nachricht des gelungenen Angriffs auf Neueneck noch dahin abmarschirt. Die Berner selbst erhielten von der Niederlage von Neueneck nicht die geringste Kunde und erwarteten jeden Augenblick Befehl aus dem Hauptquartier⁴³).

⁴³) Ueber den Kampf in Laupen einläßliche Mittheilung bei Wurstemberger, Lebensgeschichte v. Mülinens, S. 53—56.
D. S.

Erst nach 9 Uhr erhielt das Bataillon Franz Wurstemberger Befehl nach G ü m m e n e n zu marschiren, dessen Felsenpaß von den Bernern auf das Zweckmäßigste vertheidigt, von den Franzosen ebenfalls vergebens berannt worden war. Bald mußte der französische General Rampon die Unmöglichkeit einsehen, hier durchzubrechen und begnügte sich endlich seine Gegner aus einiger Entfernung zu beobachten.

Der Vormittag des 5. März war für die Einwohner von Bern schrecklich zu nennen. In beständiger Erwartung des Feindes — zuerst von Neueneck her — wuchs die Bestürzung und Verwirrung, durch eine große Menge von Wein gesteigert, den man eimerweise in der Stadt herumtrug, ohne daß man wußte, woher er kam, immer mehr und mehr an. Die niedere Klasse des Volkes, welche mit Waffen aus dem Zeughause versehen worden war, betrug sich sehr lärmend und schien geneigter Unruhe in der Stadt zu stiften und selbige zu benutzen, als ihre Mauern vertheidigen zu wollen. Mit vieler Mühe konnte der Stadtkommandant aus dieser Masse ein Bataillon formiren, welches, nachdem es unmäßig getrunken hatte, endlich sich bereden ließ, unter Anführung des Feldweibels Dünz von der Stadtwache auf Neueneck gegen die Franzosen zu marschiren. Doch kaum waren diese Helden eine halbe Stunde von der Stadt, so sank ihnen schon der Muth. Sie ließen zum Scheine Lebensmittel und Getränke fordern; allein da man fand, daß sie schon genug genossen hatten, verweigerte man ihnen solche und sie zerstreuten sich sofort. Man konnte sich um so leichter darüber trösten, da unterdessen die Nachricht von der völligen Niederlage der Franzosen bei Neueneck eingegangen war; allein zu gleicher Zeit zog sich der Kanonendonner vom Grauholze her immer näher gegen die Stadt; bald änderte sich die Scene, und mit der Kunde von dem unglücklichen Ausgange des

Treffens im Grauholze erschienen auch die Franzosen vor Bern.

Es war 3 Uhr Nachmittags, als Graffenried mit seinen tapfern Truppen Neueneck wieder eroberte; er rüstete sich eben, die Feinde über die Sense weiter zu verfolgen, als der traurigste aller Berichte ihn ereilte, und ein Bote aus der Kriegskanzlei von Bern ihm den Befehl brachte, sogleich alle Feindseligkeiten einzustellen.

Wer malt das Erstarren der Berner, als alle ihre Anstrengungen umsonst waren. Während sie sich mit einer Tapferkeit und einer Ausdauer des alten Schweizerruhmes würdig schlugen, wurde das Schicksal Berns von einer andern Seite her entschieden. Es war an Schauenburg übergegangen. Alle Corpskommandanten wurden befehligt, die Feindseligkeiten einzustellen und die Mannschaft ungesäumt zu entlassen. Schrecken und Verzweiflung ergriffen Graffenried, als er diesen Befehl erhielt; doch säumte er nicht, ihn dem jenseitigen Anführer Pigeon mitzutheilen, welcher auch sogleich sein Kanonenfeuer einstellte. Aber nicht leicht war die Aufgabe, seine eigenen Soldaten zu besänftigen; zürnend umringten sie ihn bei der niederschmetternden Kunde, und während Einige laut mit ihm wehlagten, schalten ihn Andere einen Verräther, knirschten vor Wuth und drohten, ihn vom Pferde zu schießen. Nachdem er ihnen aber den erhaltenen Befehl unzählige Male hatte vorlesen müssen, beruhigten sie sich nach und nach, und zogen endlich still, aber mit beklemmtem Herzen nach Hause.

Wie bereits bemerkt wurde, hatte sich das Bataillon Franz Wurstemberger am 5. März früh 9 Uhr von Laupen nach Gümnen gezogen, wo dasselbe die unter dem Befehle des Obersten Fried. von Wattenwyl stehenden Truppen, welche eben auch mit den Franzosen sich geschlagen hatten, versammelt fand und kurze

Zeit nachher den unglücklichen Ausgang des Ueberfalls von Neueneck erfuhr. Die Folgen dieser unglücklichen Botschaft blieben nicht aus. Alle Bataillone stießen in heftiger Entzündung die fürchterlichsten Drohungen und Schimpfworte gegen die Regierung und die Offiziere aus; sie bildeten landsgemeindeähnliche Gruppen, man schrie über Verrath und auf mehrere Offiziere wurde geschossen. Nur allein das eben angekommene Bataillon Wurstemberger blieb geordnet, seine Offiziere führten es auf eine nahe gelegene Anhöhe und behielten es dort unter dem Gewehre. Nun hörte man gegen Neueneck zu, zwar in einer Entfernung von mehreren Stunden, ein lebhaftes Gewehr- und bald auch Kanonenfeuer. Hier bei Gümnenen waren keine Feinde mehr, unter den Truppen aber die fürchterlichste Anarchie. Der Grenadierhauptmann von Müllinen schlug seinem Obersten Wurstemberger vor, gegen Neueneck zu marschiren, wo allem Anscheine nach gekämpft wurde; Wurstemberger berief sich auf den Oberkommandanten von Wattenwyl, und dieser antwortete, er lasse dazu freie Hand. Wurstemberger that nun seinem Bataillon den dießfälligen Vorschlag, allein nur die Kompagnie von Müllinen, die aus Haslern und Brienzen bestand, willigte ein; dieser Kompagnie gesellte sich die in der gleichen Gegend heimische Scharsschützenkompagnie Rudolf Gatschet bei, und beide Kompagnien marschirten ab. Bald aber vereinigten sich mit ihnen mehr als 30 Offiziere anderer Bataillone, die von ihren Untergebenen verlassen worden waren, und mehrere treue Soldaten anderer Truppenabtheilungen. Der Marsch richtete sich rasch nach dem Schalle, geradehin über Zäune, Felder, Wiesen und durch Waldungen. Je mehr diese kleine Schaar, die bei dreihundert Mann betragen haben mochte, vorwärts kam, je mehr wuchs bei ihr die Freude und Hoffnung, indem das Feuer sich je mehr und

mehr von Bern weg gegen Freiburg hinzog. Die Offiziere nahmen den Entschluß, unterhalb Neuenack bei Neßleren durch die Sense zu marschiren, um den, wie man vernahm, in der Fronte zurückgetriebenen Feind plänkelnd in der Flanke anzugreifen. Als sie aber auf einer Anhöhe bei Neßleren ankamen, hörte bei Neuenack das Feuer plötzlich auf. Der Kommandant schickte eine Patrouille hin, um die eigentliche Lage der Dinge kennen zu lernen. Nach langem Harren kam die zerschmetternde Kunde, Bern sei in französischen Händen und alle Feindseligkeiten sollen eingestellt werden. Der Siegestaumel verwandelte sich in Verzweiflung; schwer möchte wohl die Stimmung der braven Berner-Eliten zu schildern sein. Die mehrsten Offiziere waren der Meinung, in den Waldungen die Dunkelheit abzuwarten, dann durch die Anhöhen sich ins Oberland zurückzuziehen und dort in Verbindung mit den Urkantonen und mit Wallis den Feinden aufs Neue die Stirne zu bieten ⁴⁴⁾. Die Ermordung des bernischen Obergenerals trug wesentlich zur Vereitelung dieses Planes bei.

Noch ist beizufügen, daß, als einige Stunden nach dem Abmarsche des genannten Corps die Nachricht von Bern's Uebergabe im Lager von Gümnenen bekannt war, die dortige Anarchie sich aufs Höchste steigerte. Die noch in demselben befindlichen Stabsoffiziere beschloffen, wo möglich jedes Bataillon in sein Standquartier zurückzuführen; allein die Wuth der Soldaten kannte bei dem Befehle zum Rückzuge keine Grenzen mehr. Allgemein schriegen sie über Verrätherei,

⁴⁴⁾ Vergl. über diese Episode der militärischen Vorfälle, in welcher v. Mülinen voranleuchtet, Wurtemberg, Lebensgeschichte 2c., S. 59 u. f. Bürkli stimmt zum Theil wörtlich überein, so daß er die gleichen Originalberichte benutzt haben muß.

glaubten sich betrogen und rissen aus, jede Epaulette wurde bald ein Todeszeichen. Auf der Straße zwischen Allenlüssen und Frauenkappelen wurde der Generaladjutant Oberst von Croufaz, der, als ein geborner Waadtländer, nicht geläufig deutsch sprach, von einem Trupp wüthender Dragoner, die ihn für einen Verräther hielten, angefallen; sein Freund, der Oberstlieutenant Emanuel von Goumoens, eilte ihm zu Hülfe. Beide wurden niedergesäbelt.

Raum hatten die Berner Neuenack, sowie Laupen und Gümnenen, geräumt, als mit einbrechender Nacht die Franzosen davon Besitz nahmen, und was das Empfindlichste für jeden braven Vaterlandsvertheidiger war, sich nachher, freilich in ihren eigenen Berichten, der hier erfochtenen Siege und der allgemeinen schweizerischen Niederlage rühmten.

Am folgenden Morgen (6. März) traf Brune in dieser Gegend ein und marschirte mit 12,000 Mann auf Bern, in dessen Besitznahme ihm Schauenburg um 24 Stunden zuvor gekommen war, und welches er ohne dessen Sieg im Grauholze wohl schwerlich sobald gesehen hätte.

General Schauenburg war nämlich am 4. März Abends von Solothurn aus mit seiner Armee nach Lohn vorgerückt und hatte seine Vorhut bis auf Bätterkinden und Schalunen gehen lassen. Am frühen Morgen des folgenden Tages begann er, wie Brune auf der Westseite, gleichfalls den allgemeinen Angriff auf das ihm gegenüberstehende Bernerheer. Der Kampf begann in dem Walde bei Schalunen, wo die Berner-Vorposten und einige leichte Feldstücke postirt waren. Die 14. leichte fränkische Halbbrigade griff solche um 5 Uhr Morgens an und bald entspann sich ein lebhaftes Feuer, welches aber durch die Ankunft vermehrter französischer Artillerie zum Schweigen gebracht wurde; die Berner sahen sich gezwungen, sich auf ihre Hauptstellung bei Fraubrunnen

zurückzuziehen. Die Position war keineswegs von großer Haltbarkeit, wenigstens nicht bei der verhältnißmäßig geringen Macht der Berner. Doch war sie für den ersten Anlauf nicht ganz unvortheilhaft, und da überhaupt auf dem kurzen Raume zwischen Bern und Solothurn die militärischen Positionen nicht auszuwählen waren, und das Grauholz immer noch als Reduit betrachtet werden konnte, so mußte sich von Erlach hier aufstellen. Allerdings bot diese Aufstellung in der Fronte mehrere leichte Zugänge dar, und der linke Flügel der Berner konnte leicht umgangen werden; auch säumte Schauenburg nicht lange, diese und seine übrigen Vortheile sich zu Nuße zu machen. Außer der Kriegserfahrung und Uebersahl von Mannschaft, indem er wenigstens 16 – 17,000 Mann gegen 8000 Milizen und einen ungeordneten Landsturm anführte, gewährte ihm wohl seine 2000 Mann starke Reiterei, welcher die Berner kaum einige Hundert Dragoner entgegenzusetzen hatten, und hauptsächlich seine reitende Artillerie, welche Waffe den Schweizern, wenigstens dem ihre Wirkung mit Schrecken gewahrenden gemeinen Mann, dazumal durchaus unbekannt war, ein nicht zu berechnendes Uebergewicht⁴⁵⁾.

Umsonst hatte der allgemein gefeierte und geliebte, von dem ganzen Berner-Volk als wirklicher Vater des Landes erkannte, unerschütterliche Schultheiß Steiger gleich nach Abdankung der alten Regierung (am 4. März) sich zur Armee begeben und im angehobenen Kampfe die streitenden Vaterlandsvertheidiger durch seine, selbst im stärksten Feuer ausdauernde Gegenwart beseelt, umsonst leuchtete Erlach überall

⁴⁵⁾ Nach von Rodt, der dem Treffen im Grauholze beiwohnte, waren die Berner in dortiger Gegend unter v. Erlachs Anführung nur bei 3500 Mann stark. D. S.

in den vordersten Reihen als schönes Beispiel persönlichen Muthes; umsonst kämpfte weitaus die größte Zahl der Berner-Truppen mit Tapferkeit; die Uebermacht erdrückte.

Die Franzosen umgingen die linke Flanke, und Fraubrunnen mußte verlassen werden ⁴⁶⁾. Erlach sammelte seine Truppen bei Urtenen, Hofwyl und Münchenbuchsee wieder, lieferte hier in wohlberechnetem Widerstande ein zweites Treffen; aber auch aus dieser Position wurden sie, ungeachtet der heftigsten Gegenwehr, geworfen. Nun traten die Berner ihren Rückzug in ziemlicher Ordnung nach dem Grauholze an, dem bekannten steilen Waldberge anderthalb Stunden von Bern, wo der Weg nach Solothurn sich von der großen Heerstraße trennt. Zum vierten Male stellten sie sich daselbst, und zwar in äußerst vortheilhafter Stellung. Schauenburg selbst nannte sie beinahe undurchdringlich. Der rechte Flügel lehnte sich an eine Felsengruppe; die Straße im Mittelpunkt war durch starke Verhaue geschützt, und von mehreren in verschiedenen Abstufungen übereinander gestellten Artilleriestücken vertheidigt. Der linke Flügel ward durch Wald und Sumpf gedeckt. Hier hatte Erlach sich zu behaupten gehofft. Der Kampf begann von Neuem und dauerte mit mörderischer Erbitterung dritthalb Stunden fort; schon verzweifelte Schauenburg fast an der Möglichkeit durchzudringen, als er, es koste was es wolle, die Felsen und die Moräste zu nehmen befahl. Drei Kompagnien der 89. Halbbrigade erkletterten endlich die Felsen, und einige andere von der 14. leichten und noch ein halbes Bataillon von der 89. drangen zu gleicher Zeit durch die Moräste vor und überflügelten die Berner links. Im

⁴⁶⁾ Ueber den Kampf bei Fraubrunnen siehe von Rodt, S. 665—666 und den nachfolgenden Aufsatz: „Auch eine Erinnerung von 1798,“ von Herrn v. Stürler. D. S.

entscheidenden Augenblick mußte auch die reitende Artillerie auf das Centrum einen verzweifelten Angriff thun. Da diese Manöver so zusammentrafen, daß die Berner in der Fronte und auf beiden Flügeln zugleich angegriffen waren, auch die Franzosen dazu noch frische Truppen ins Feld führten, so geriethen jene endlich in Unordnung, wichen zurück und büßten bei diesem Anlasse die größere Hälfte ihres Geschüzes, das verlassen stehen blieb, ein⁴⁷⁾. Nichtsdestoweniger wußte Erlach seine fliehenden Schaaren noch ein Mal zu sammeln und lieferte oben am Grauholze auf dem Breitfeld ein fünftes Treffen. Das hierher gerettete Geschütz war zusammengestellt und machte ein mörderisches Feuer; allein hier auf der Ebene kam die französische Kavallerie ins Spiel. Mit vieler Sicherheit chargirte sie schon die Geschützlinie siegrunken und durchbrach bald die verworrenen feindlichen Reihen; zudem hatten die Franzosen von ihrem rechten Flügel her bereits schon in dem Rücken der Berner manövriert; das Gemekel war fürchterlich, da auch der Landsturm hier im Gefechte war; bald vollendete die fliegende Artillerie die Niederlage, und vor den Thoren der Hauptstadt wurde die Berner-Armee vollkommen auseinander gesprengt⁴⁸⁾.

47) Die „größere Hälfte“ des im Grauholze eingebüßten Geschüzes — im Ganzen waren 5 Kanonen aufgestellt — bestand nach v. Rodt — in zwei Vierpfündern! D. S.

48) Die Erzählung Bürkli's von dem Treffen im Grauholz und den Gefechten bei Schalunen und Fraubrunnen ist ganz nach dem Schauenburgischen Siegesbülletin gehalten und daher zum Theil von der strengen Wahrheit abweichend. Die Treffen bei Urtenen und auf dem Breitfelde gehören in's Gebiet der Dichtung; hier beschränkte sich der Kampf auf einen vergeblichen Versuch v. Erlachs seine fliehenden Schaaren zu sammeln. Das Abfeuern einzelner Kanonenschüsse bildet kein Treffen. Schauenburg übertrieb die Anstrengungen seiner Armee absichtlich, um

Der Verlust der unerschrockenen, aber unglücklichen Berner-Armee wurde sehr ungleich angegeben; im Durchschnitte kann man rechnen, daß gegen 1200 Tode und Verwundete beider Geschlechter auf den fünf verschiedenen Kampfplätzen dieses Tages blieben, 16 Fahnen und das sämmtliche Geschütz wurde eingebüßt, Gefangene wurden eine Menge gemacht, von welchen die meisten aber bald nachher wieder freigegeben wurden. Auch der Verlust der Franzosen war beträchtlich, doch ist er nirgends bestimmt angegeben⁴⁹⁾.

seinem Siege mehr Relief zu geben. Man übersehe nicht, daß die Position im Grauholze wirklich vorzüglich war und daher die Widerstandskraft an derselben einen sehr bedeutenden Antheil hatte. Dieß thut dem bewiesenen Heldenmuth einzelner Abtheilungen und Militärs keinen Eintrag. Eine wahre Darstellung des Kampfes gibt als Augenzeuge von Rodt, S. 666 u. f. Vergl. auch charakteristische Einzelmomente in Dubis Bericht über Schultheiß Steiger u. s. w., Taschenbuch 1856, S. 216 u. f.; v. Effingers Erinnerungen u. s. w., Jahrg. 1858. D. S.

⁴⁹⁾ Das „fürchterliche Gemetzel“, das „mörderische Feuer“ auf dem Breitfeld, die „5 Kampfplätze“, die „1200 Tode und Verwundeten“, die „16 Fahnen“ u. s. w. sind poetische großartige Uebertreibungen, welche sich theils der Sieger, theils wohlgesinnte Berichterstatter, wie Mallet du Pan, Roverea u. A. aus „purem Patriotismus“ erlaubten. So schreibt Roverea, S. 113, „von 150 Weibern,“ welche im Kampfe mit der Schauenburgischen Armee gefallen seien!! — Es ist von keiner einzigen Fahne konstatirt, daß sie auf dem Schlachtfelde erbeutet worden!! vergl. v. Stürler: Correspondance du général Brune, p. 343, im Archive für schweiz. Geschichte, Bd. XII., 1858. v. Stürler, Corr., p. 483—484, erinnert, unter Berichtigung der Lügenberichte Brunés, der, wie oben erwähnt, bei Neueneck allein den Verlust der Berner auf „800 Tode und 3000 Gefangene,“ den eigenen auf „un assez grand nombre de blessés et quelques tués“ schätzt, daß der Gesamtverlust der Berner in den Märztagen nach amtlicher

So traurig der Ausgang war, so ausgemacht ist es, daß die Berner sich auch hier mit heldenmüthiger Tapferkeit schlugen; Schauenburg selbst gibt ihnen dieses Lob, indem er in seinem Schlachtberichte an das Direktorium sagt: « Je dois cependant à la vérité de dire qu'il est étonnant que des troupes qui, depuis deux cents ans, n'avaient pas fait la guerre, aient soutenu avec valeur cinq combats successifs, et qu'à peine chassés d'une position ils aient su en prendre une nouvelle. »

Uebrigens gab es an diesen Tagen noch an zwei Orten kriegerische Auftritte, welche Erwähnung verdienen. Am Morgen des 3. März versammelte sich im Gehölze von La Lance in der Landvogtei Grandson (am Neuenburgersee) ein Haufen der Berner-Regierung ergebener Landleute und erhielt durch ein von Erlach herübergekommenes Schiff zwei Kanonen, eine Bernerfahne und eine beträchtliche Menge Munition. Die Gegend von Grandson und Yverdon hatte gleich von Anfang die wenigsten Freunde der Revolution gezählt, und jetzt mochten ein fünfwöchentlicher Aufenthalt der Franken, das durch sie in Lausanne geforderte Darlehn von 700,000 Livres und selbst der verlorene Reiz der Neuheit ihr noch manchen Anhänger geraubt haben. Es war daher nicht zu verwundern, daß, sobald jene Unzufriedenen das Panier des alten Souveräns aufpflanzten und sich für den Vortrab einer ganzen Armee

Zählung 19 Offiziere und 683 Unteroffiziere und Soldaten betrage, deren Namen rechts und links v. Steigers Grabstätte in der Münsterkirche auf schwarzen Marmortafeln eingegraben sind. (Irrig steht in S. Probst, das Münster zu Bern 1839, S. 11, die Zahl von 643 gefallenen Soldaten.) Auf S. 339—341 finden auch die unwahren Angaben Brunet und Schauenburgs in Betreff der eroberten Geschütze die gebührende Abfertigung. D. S.

ausgaben, die meisten benachbarten Dorfbewohner sich zu ihnen schlugen. Ihre Zahl vergrößerte sich gleich einem Schneeball, sowie sie über Corcelles, Onnens, Champagne, Novalles bis Bugelles vorrückten, und in allen Gemeinden wurden die Freiheitsbäume theils freiwillig, theils gezwungen umgehauen. Zu Bugelles fanden sie Abends 7 Uhr den ersten Widerstand, indem ein Trupp von 50 Waadtländer-Freiwilligen und 60 Franken einen ihrer Posten gefangen nahm und darauf mit dem Hauptcorps zu tirailiren anfing. Dieß veranlaßte ihren Anführer Halt zu machen, aus Besorgniß im Finstern in eine Falle zu gerathen.

Am folgenden Morgen rückte sie bis Witteboeuf vor. Allein bei den Lemanern waren in der verflossenen Nacht beträchtliche Verstärkungen von allen Waffenarten angelangt. Die Bernisch-Gesinnten wurden angegriffen, ihnen ihre Kanone abgenommen und der ganze Haufe, nach Verlust mehrerer Gefangenen, in die Berge zerstreut, von wo sich nachher die Flüchtlinge in das Neuenburgische retteten. Ebendahin schlug sich am 5. März Roverea's Légion fidèle durch und ging hier vermöge einer eigenen Kapitulation auseinander, nachdem sie vorher bei St. Niklaus ein Gefecht mit den Franken ausgehalten und ihre Kanonen bis zur Zihlbrücke mit sich geführt hatte⁵⁰⁾.

Auf der entgegengesetzten Seite des Waadtlandes war am 4. März von Bex aus ein Bataillon der neuerrichteten Lemanischen Republik, durch einige fränkische Carabiniers verstärkt, aufgebrochen, hatte seinen sehr beschwerlichen Weg die

⁵⁰⁾ Roverea in seinem Précis gibt umständliche Details über das ungünstige, aber von der Legion rühmlich bestandene Gefecht bei St. Niklaus. Auch v. Rodt, S. 670—674, nach Roverea's Darstellung. D. S.

Nacht hindurch über den schneebedeckten Bergpaß la Croix d'Arpilles fortgesetzt und war am 5. mit Tagesanbruch gegen das obere Thal der Ormonts vorgedrungen. Der Oberst Tscharner, welcher hier mit zwei deutschen Kompagnien stand, leistete mit Hülfe der Ortsbewohner einen heftigen Widerstand, und ob er gleich am Ende sich aus dem Thale zurückziehen, die Einwohner aber sich in ihre Häuser flüchten und unterwerfen mußten, so kostete doch dieses Gefecht den Lemanern viel Blut und ihrem Anführer, dem Bataillonschef Forneret, das Leben ⁵¹⁾.

VI.

Uebergang von Bern, Rache der Sieger Erlach's Tod und Flucht von Steiger. Schicksale der eidgenössischen Hülfskontingente, hauptsächlich des zürcherischen. Ausleerung von Bern.

Die letzte Anstrengung der Bernertruppen gegen die Franzosen auf dem Breitfelde war so zu sagen unter den

⁵¹⁾ Bürkli scheint über die interessanten kriegerischen Vorfälle in den Ormonts keine genauern Berichte gekannt zu haben; nicht nur erwähnt er bloß die Operation der einen der beiden feindlichen Kolonnen, derjenigen gegen die obern Ormonts, sondern er gibt auch die gegenseitige Streitmacht viel zu gering an. Ueber die dortigen Kämpfe der mit den treu gebliebenen waadtländischen Gebirgsbewohnern vereinigten Berner gegen die allirten Waadtländer und Franzosen vergl. v. Rodt, S. 687 bis 693, und besonders die gründliche Monographie von L. R. v. Effinger, jetzigem Präsidenten des bernischen kantonalen Kunstvereins, im schweiz. Geschichtsf. 1844, Band XII., Heft 3, S. 1—44: „Die Vertheidigung der Ormonts im Jahr 1798.“